

- 2) Erschienen 1974 in Leningrad im Verlag "Nauka", 324 S. Herausgeberkollegium: M.A. Borodina, K.V. Čistov, N.I. Tolstoj, A.L. Grjunberg, N.L. Suchacev.
- 3) Zur Würdigung Ščirnauskis vgl. die Nachrufe von R. Große und Verf. (mit Bibliographie von E. Eichler und E. Olaru), in: Jb. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Lzg. 1971-1972, Berlin 1974, 219-265, sowie von W. Fleischer, in: Beitr. z. Gesch. d. deutschen Sprache u. Lit. 93 (Halbjs. 1972), 1-7.
- 4) Vgl. den sowjetischen Sammelband "Étnonimy", hrsg. von V.A. Nikonov, Moskva 1970, 269 S.
- 5) Vgl. Materialien zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1964; Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1970; Atlas onomastyczny Słowiańszczyzny. Wrocław usw. 1972, u.a.
- 6) Vgl. den Beitrag N.L. Suchacevs in diesem Bd., in dem eine Übersicht über Sprachatlasarbeit vor allem in den indoeuropäischen Sprachen geboten wird. Verf. stellt fest, daß 1971 an mehr als 150 Atlaswerken gearbeitet wurde und zu dieser Zeit 132 veröffentlicht waren. Eine Reihe wichtiger Atlaswerke wird S. 318ff. genannt.
- 7) V. Šmilauer, Atlas místních jmen v Čechách. Praha 1969; Ders., Zur Namengeographie im tschechischen Sprachgebiet, Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1970, 57-74 (mit 8 Karten).
- 8) Vgl. E. Eichler, H. Walther, Ortsnamenbuch der Oberlausitz. Bd. I. Berlin 1975, 174f.
- 9) Weitere Literatur zu diesen Fragen ist in den reichen Anmerkungen zu N.I. Tolstojs Aufsatz enthalten (erinnert sei hier wenigstens an seine Aufsätze in folgenden Sammelbänden: "Voprosy slavjanskogo jazykoznanija", H. 6, Moskva 1962; "Obščeslavjanskij lingvističeskij atlas", Moskva 1965; "Karpatskaja dialektologija i onomastika", Moskva 1972, u.a.).
- 10) Vgl. Beiträge in: Slawische Wortstudien, hrsg. von H. Schuster-Sewc, Bautzen 1975; Verf., Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße. Berlin 1975, 37ff., u.a.
- 11) Vgl. folgende Arbeiten: "Leksika Poles'ja" (Die Lexik des Poles'e-Gebietes). Moskva 1968; "Poles'e. Lingvistika. Archeologija. Toponimika" (Das Poles'e-Gebiet. Sprachwissenschaft, Archäologie. Toponomastik). Moskva 1968; N.I. Tolstoj, "Slavjanskaja geografičeskaja terminologija. Semasiologičeskie štjudy" (Die slawische geographische Terminologie. Semasiologische Studien). Moskva 1969; "Leksika Palešsja v prastory i čase" (Die Lexik des Poles'e-Gebietes in Raum und Zeit). Minsk 1971.
- 12) Vgl. die in Anm. 5 genannten Sammelbände.

Reinhard E. Fischer

### Übertragung slawischer Ortsnamen durch deutsche Siedler

Im folgenden werden dem Namenforscher bekannte methodische Grundsätze<sup>1)</sup> bei einem Spezialproblem angewandt. Die Beispiele stammen aus veröffentlichten oder in Arbeit befindlichen Bänden des Brandenburgischen Namenbuches.

Die vielen Ortsnamen slawischer Herkunft auf dem Gebiet der DDR bezeichneten im allgemeinen ursprünglich slawische Siedlungen. Es gibt

jedoch eine Reihe von Orten, die Gründungen deutscher Siedler sind und trotzdem einen slawischen Namen tragen. Deutsche Siedler haben im Mittelalter ihre Siedlungen manchmal mit slawischen Gewässer- oder Flurnamen benannt.<sup>2)</sup> Auch in jüngerer und jüngster Zeit sind viele Siedlungen, besonders Ausbauten, mit Flur- und Gewässernamen slawischer Herkunft benannt worden, z. B. Liepe Kr. Königs Wusterhausen im Teltow.<sup>3)</sup>

In diesem Aufsatz soll die Rede sein von mittelalterlichen deutschen Neugründungen, bei denen slawische Ortsnamen von deutschen Siedlern übertragen wurden. Daß deutsche Siedler viele Namen aus ihrer alten Heimat mitgebracht haben, ist bekannt. Ein oft genanntes Beispiel ist der Name von Frankfurt an der Oder, übertragen von Frankfurt am Main. Der Prozentsatz übertragener Namen ist in manchen Gebieten relativ hoch. Die deutschen Siedler Brandenburgs kamen nicht nur aus den sogenannten Altlanden (Niederlande, Westfalen usw.), sondern auch aus ehemals slawischen Gebieten, in denen die deutsche Besiedlung schon früher eingesetzt hatte, z. B. aus der Altmark. So wurden nicht nur deutsche Namen wie Staffelde (heute Kr. Stendal und Kr. Oranienburg) weiter nach Osten getragen, sondern auch Namen slawischer Herkunft.

Hier soll nach den Kriterien für den Nachweis gefragt werden, daß ein slawischer Name übertragen ist, da es bekanntlich viele parallele Namenbildungen gibt.

#### 1. Sprachliche Kriterien

a) Der Nachweis der Übertragung anhand slawischer lautlicher Kriterien ist denkbar, mir sind jedoch keine solche Namen bekannt. Es handelt sich nur um wenige relevante lautliche Unterschiede. Zu beachten wäre das Problem bei der Bearbeitung des polnischen Sprachgebiets der ehemaligen Neumark, wenn dort etwa Namen mit der Vertretung tart wie im Polabischen statt trot wie im Polnischen auftreten.

b) Auf Grund der sprachlichen Form im Deutschen ist Namenübertragung sehr wahrscheinlich bei Schiaß Kr. Zossen in der Zauche (1375 Schoyas, 1412 Schyas, 1683 Ziegatz, mundartlich si'jōaš). Der Name stimmt überein mit Lütten- oder Hohenziatz Kr. Burg (992 Ziazinauici, 1187 Zojas, 1313 Cyas, mundartlich si'ōs).<sup>4)</sup> Ungewöhnlicher Lautersatz, Bewahrung der alten Betonung, Übereinstimmung in den Belegen und der Mundartform (unter Berücksichtigung landschaftlich bedingter Unterschiede) sprechen für Namenübertragung. — Nach dem Orte Marwitz im Havelland (1416 tu der Marwitz, 1472 zu der marwitz) nannte sich das Adelsgeschlecht von der Marwitz (1259 Theodericus de Marwiz, 1392 Cla-

wes van der Marwitz).<sup>5)</sup> Diesem Geschlecht gehört das Dorf Marwitz in der Neumark (ehem. Kr. Landsberg, heute Marwice Kr. Gorzów Wielkopolski). Das feminine Genus bei dem Ortsnamen und dem Herkunftsnamen ist ein zusätzliches Kriterium dafür, daß der Name aus dem Havelland in die Neumark übertragen wurde.

c) Ein Kriterium kann auch die Bildungsweise der Namen sein. Bei vielen übertragenen deutschen Namen ist dies eindeutig. Bekanntlich waren Bildungen mit den Grundwörtern -heim und -leben im 12./13. Jh. in Brandenburg nicht üblich. Die entsprechenden Namen sind übertragen. Man hat auch bei slawischen Ortsnamen ältere und jüngere Namentypen unterschieden. Außerdem liegen einige Arbeiten über die Verbreitung bestimmter Namentypen vor. Wenn einzelne Namen eines alten Typs in Gebieten auftreten, die nachweislich erst spät von Slawen besiedelt wurden, und wenn es parallele Namen in Gebieten mit alter slawischer Besiedlung gibt, dann können auch Slawen diese Namen übertragen haben, bevor die mittelalterliche deutsche Siedlung einsetzte. Diese Möglichkeit erwägt zum Beispiel E. Eichler bei einigen Namen vom Typ Kosobody westlich der Saale.<sup>6)</sup> Zu prüfen ist aber auch Namenübertragung durch deutsche Siedler. Beispiele: Knoblauch Kr. Nauen im Havelland (1197 Clebeloc Or., anzusetzen ist <sup>+</sup>Chlěboloky 'Brotfresser') gehört zu einem alten Typ von Bewohnernamen. Da es nur einen Parallelnamen <sup>+</sup>Chlěboloky im westslawischen Sprachgebiet gibt, nämlich Knoblauch Kr. Rathenow (1380 Kleuelok, Clebelok) westlich des Havellandes — die späte urkundliche Überlieferung ist Zufall —, und da Knoblauch Kr. Nauen am Rande des Verbreitungsgebietes von Namen dieses Typs liegt<sup>7)</sup>, ist Namenübertragung durch deutsche Siedler möglich. Ähnlich ist vielleicht zu beurteilen Wassersuppe Kr. Rathenow im Havelland (1445 Watersibbe, <sup>+</sup>V'atrošiby 'Windschläger'), das von der Wüstung Veterzeb Kr. Zerbst (1173 Veterzeb, 1189 Vetercib) übertragen sein kann. In Wassersuppe ist allerdings archäologisch eine slawische Siedlung nachgewiesen. Auffällig ist jedoch, daß Veterzeb zur Kirche von Hohenlochau Kr. Zerbst gehörte, und auch im Havelland sind Wassersuppe und Lochow Kr. Rathenow (1375 Lochow) benachbart, so daß bei Lochow ebenfalls an Übertragung zu denken wäre.

## 2. Siedlungskundliche und archäologische Kriterien

Die Tatsache, daß bei einem Ort mit slawischem Namen keine slawische Siedlung nachweisbar ist, besagt an sich wenig. Es kann sich um eine Forschungslücke der Archäologie handeln. Zu berücksichtigen sind

auch Verlegung von Siedlungen bzw. die Verlagerung des Geltungs-  
bereichs eines Namens.<sup>8)</sup> Als zusätzliches Kriterium ist der archäologi-  
sche Befund jedoch wichtig. Beispiel: Im Havelland liegt der Ort Görne  
Kr. Rathenow (1353, 1375 Gorne), südlich davon befindet sich die Wü-  
stung Dalchow (1580 Dalligische Mark, 1592 Dalchowsche Mark). Beide  
Namen sind zweifellos slawisch. Es gibt jedoch keine slawischen Boden-  
funde bei diesen Orten. Sicher ist es kein Zufall, daß im Kreis Oster-  
burg in der Altmark die Dörfer Dalchau (1170 Dalekowe, 1179 Dalchowe,  
1186 Dalechowe) und Niedergörne (1335 Gorne) ebenfalls benachbart sind.  
Namenübertragung durch deutsche Siedler ist deshalb wahrscheinlich.  
Vergleiche oben die Nachbarschaft von Wassersuppe und Lochow. Im Ha-  
velland gibt es noch zwei benachbarte Orte, Markau und Markee, deren  
Namen aus dem mittelniederländischen Sprachgebiet übertragen wurden,  
wobei als Zwischenstation die nahe beieinanderliegenden Orte Marquede  
und Markow (heute wüst) westlich der Havel im Kreis Rathenow dienen.<sup>9)</sup>

Slawische Ortsnamen in Gebieten ohne slawische Bodenfunde können  
auch ein Nachweis für gemeinsamen deutsch-slawischen Landesausbau un-  
ter deutscher Herrschaft sein. Es braucht sich nicht um Übertragung  
vieler slawischer Ortsnamen durch deutsche Siedler zu handeln, wie das  
zum Beispiel für den Barnim, eine Landschaft in Brandenburg, angenom-  
men wurde.

### 3. R e a l p r o b e

Ein wichtiges namenkundliches Kriterium ist die Realprobe. Beim Ort  
Seeburg im Havelland (1283 Seheberge Kop., 1313 Seborch Or.) hat es  
weder einen See noch eine Burg gegeben, deshalb liegt sicher Namenüber-  
tragung von Seeburg Kr. Eisleben vor, zumal aus dieser Gegend noch an-  
dere Namen ins Havelland gewandert sind. Die Realprobe ist lediglich  
bei einigen Bildungen von Appellativen mit spezifischer Bedeutung mög-  
lich, wobei Veränderungen der geographischen Gegebenheiten und Verle-  
gung von Siedlungen berücksichtigt werden müssen. Außerdem werden Na-  
men oft nach besonders auffälligen oder zufälligen Merkmalen gegeben.  
Der Name der Wüstung Schmerz Kr. Belzig auf dem Fläming (1420 Smerczk)  
ist eine Ableitung von <sup>+</sup>smerk 'Fichte'. Daß auf dem hohen Fläming kei-  
ne natürlichen Vorkommen der Fichte bekannt sind, spricht also nicht  
gegen, sondern für diese Deutung. — Bisher sind mir keine Fälle be-  
kannt, bei denen die Realprobe den Nachweis für die Übertragung von  
slawischen Namen erbringt.

### 4. S o n s t i g e K r i t e r i e n

a) Zu berücksichtigen sind die Besitzverhältnisse, die leider für

das Mittelalter oft nicht belegt sind. Dabei spielen auch die Orte für Herkunftsnamen der Adelsgeschlechter eine Rolle. Bei Namenübertragung braucht nicht immer Übereinstimmung mit dem Verlauf der bäuerlichen Siedlung vorzuliegen, z. B. wurde der deutsche Name Dünamünde Kr. Neuruppin in der Prignitz (1232 Dunamunde) von Mönchen aus dem gleichnamigen livländischen Kloster gegeben, die Schenkungen in der Prignitz erhielten.<sup>10)</sup>

Das Adelsgeschlecht von der Marwitz hatte nachweislich seit 1289 seinen Sitz in ehemals Marwitz. Die Familie nannte sich nach dem Ort Marwitz im Havelland, siehe oben.

Der Name Menz Kr. Gransee, ehem. Ruppín (1290 de Mentiz, 1422 to Mencze) wurde wohl von Menz Kr. Burg (1207 Mentitz, 1275 Mentiz) übertragen. Menz Kr. Gransee gehörte dem Kloster Lindow Kr. Neuruppin, dessen deutscher Name von Lindau Kr. Zerbst stammt. Das Kloster Lindow ist eine Gründung der Gräfen von Lindow, die sich nach dem Ort Lindau Kr. Zerbst nannten und Herren zu Ruppín und Möckern (bei Burg) waren, also Herren der Gebiete, in denen beide Orte Menz liegen.<sup>11)</sup> — Gröben im Teltow Kr. Zossen (1352 Groben) gehörte schon früh dem Geschlecht von der Gröben, das sich vielleicht nach der Wüstung Gribbene Kr. Schönebeck nannte. Daß der Name Gröben nicht von Slawen gegeben wurde, wird auch durch das Fehlen slawischer Bodenfunde und Flurnamen bekräftigt.<sup>12)</sup>

b) Wie oben dargestellt wurde, kann die Nachbarschaft von gleichnamigen Orten in verschiedenen Gebieten ein Hinweis auf Namenübertragung sein.

S c h l u ß b e m e r k u n g e n : Wichtig ist, daß möglichst mehrere Kriterien vorliegen, wenn man von wahrscheinlicher oder sogar sicherer Namenübertragung spricht. Es konnten nur wenige sichere Beispiele beigebracht werden. Abgesehen davon, daß es sich sowieso nur um wenige slawische Namen handeln dürfte, die von deutschen Siedlern übertragen wurden, gibt es auch andere Gründe für das Fehlen von sicheren Belegen: viele Gebiete sind noch nicht bearbeitet, außerdem mangelt es an namengeographischen Untersuchungen. Der Aufsatz sollte zeigen, daß bei großräumigen Untersuchungen zur Namengeographie oder zu Lautentwicklungen auf der Grundlage des Namenmaterials kleine Fehler möglich und wohl unvermeidlich sind, wenn nicht kleinräumige Untersuchungen vorliegen. So hat der Verfasser seinerzeit in die Karte "Slawische Bodenfunde und Ortsnamen" im Handbuch "Die Slawen in Deutschland" die obengenannten Namen Dalchow und Görne im Havelland als slawische Namen

einzeichnen lassen, bevor bei der genauen Untersuchung des Havellandes Namenübertragung erkannt wurde.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. A. Bach, Deutsche Namenkunde, Bd. II, 2. Heidelberg 1954, 202ff., 404ff.
- 2) H. Walther, Zur Auswertung namenkundlichen Materials für die Siedlungsgeschichte. - Wiss. Zs. der Karl-Marx-Univ. Leipzig, GSR 11 (1962) 313-318.
- 3) G. Schlimpert, Brandenburgisches Namenbuch. Teil 3: Die Ortsnamen des Teltow. Weimar 1972, 122f.
- 4) Aus Platzgründen wurde auf Quellenangaben verzichtet. Belege aus der Zauche, dem Kreis Belzig und dem Teltow sind in den entsprechenden Bänden des Brandenburgischen Namenbuches enthalten.
- 5) Der Band Havelland des Brandenburgischen Namenbuches soll 1976 erscheinen. Zu den Belegen vgl. Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil III: Havelland, bearb. von L. Enders. Weimar 1972.
- 6) E. Eichler, Studien zur Frühgeschichte slawischer Mundarten zwischen Saale und Neiße, Berlin 1965, 248.
- 7) Vgl. Verf. und T. Witkowski, Zur Geographie altpolabischer Namentypen (II). In: Atlas onomastyczny Słowiańszczyzny, Wrocław 1972, 67.
- 8) Vgl. A. Krenzlin, Deutsche und slawische Siedlungen im inneren Havelland. - Ausgrabungen und Funde 1 (1956) 174-185.
- 9) Zu Markau - Markee siehe M. Bathe, Lichterverde - Lichterfelde. - Wiss. Zs. der Univ. Rostock, GSR 4 (1954/55) 100.
- 10) J. Schultze, Die Prignitz. Köln-Graz 1956, 101.
- 11) Vgl. Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil II: Ruppin, bearb. von L. Enders. Weimar 1970; G. Heinrich, Die Grafen von Arnstein. Köln-Graz 1961.
- 12) G. Schlimpert, (Anm. 3), 86.

Erhard Müller

(unter Mitarbeit von I. Neumann)

Familiennamen des Eichsfeldes

Das Eichsfeld liegt im nordwestlichen Thüringen. Im frühen Mittelalter zum Kurfürstentum Mainz gehörig, hat es sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer eigenen geschlossenen Landschaft entwickelt. Das findet seinen Niederschlag auch im gesamten Namengut dieses Gebietes.<sup>1)</sup> Im folgenden werden im Eichsfeld verbreitete, häufiger begegnende Familiennamen (= FaN) genannt und erklärt, die aus dem Adreßbuch des Landkreises Worbis vom Jahre 1948 ermittelt wurden. Dieser umfaßt etwa die jetzigen Kreise Heiligenstadt und Worbis. Die Eichsfeld-Gemeinden der Kreise Mühlhausen und Nordhausen wurden nicht erfaßt. Ältere urkundliche Belege finden gelegentlich Erwähnung.

Eine relativ starke Gruppe unter den FaN des Eichsfeldes bilden die aus alten deutschen Rufnamen (= RN) abgeleiteten, und zwar rei-